



WIRD DIE MASCHINE CHINAS NATÜRLICHE ORDNUNG ZERSTOREN?

VON HSÜ DAU-LIN

Die Ansichten, die über Chinas Zukunft herrschen, lassen sich in zwei Gruppen einteilen. Nach der einen wird China mit der gleichen Klarheit und Entschiedenheit, mit der es das Neue aufnimmt und gebraucht, das Alte hüten und entwickeln: es wird unter Wahrung der eigenen alten Kultur, seiner bestehenden Kulturwerte, sich der abendländischen Zivilisation, an erster Stelle also der technischen und naturwissenschaftlichen Errungenschaften bedienen, sie sich anzueignen suchen. Nach der anderen, meist von Technikern und Nationalökonomern vertretenen Meinung wird China notgedrungen mit in den Kampf der Weltwirtschaft hineingezwungen werden und wohl oder übel mit den westlichen Ländern in ihrer Art, d. h. in Technik und Industrie, Produktion und Export zu konkurrieren haben; China wird diesen nicht leichten Kampf zwar ohne weiteres bestehen, aber mit seiner alten Kultur — die sich mit der abendländischen Zivilisation nicht gut verträgt — ist es aus.

So vernünftig und sympathisch die eine These klingt, so folgerichtig und notwendig wird die andere begründet: aber in der Mehrzahl handelt es sich dabei um bloße Durchführungen von bestimmten „Wirtschaftsgesetzen“, diesen mathematisch zwar exakten Formeln, in denen aber die Psychologie eines Volkes, das geistige Moment im Volksganzen, nicht den richtigen oder überhaupt keinen Platz findet.

Und so ist es von doppelter Wichtigkeit, wenn ein Schriftsteller wie Maximilian Esterer, dieser mit vorzüglichen Kenntnissen auch des alten geistigen China begabte Techniker, in seinem jüngsten Buch¹ sich auch zu den Theoretikern der zweiten Gruppe bekennt. Und es scheint mir durchaus der Mühe wert, mit ihm über die von ihm gegebene Problemstellung und -beantwortung einmal nachzudenken.

Esterer, der „das aufgerührte China von innen heraus erfassen“ und zeigen will, „welche Verknüpfungen durch eine Unausgeglichenheit von Kultur und Zivilisation, von Geistes- und Naturwissenschaften entstehen“ (S. 9), behandelt sein Thema in zwei Teilen: im ersten zeigt er, wie China bis jetzt war, und im zweiten, was China von jetzt ab werden wird und werden soll.

Wir geben vielleicht am besten den Inhalt des ersten Teils hier kurz wieder. Im Kapitel „Der Geist Chinas“ (S. 11—65), worin namentlich die „Naturnähe Chinas“, „Religion“ und „Philosophie“ behandelt werden, wird die geistige Grundlage chinesischer Lebensverhältnisse dargestellt. „Chinas Verkehr mit dem Mittelmeergebiet bis 1500“ (S. 67—73) behandelt den Seiden- und den Seeweg getrennt, „Europa vor Chinas Toren“ (S. 77—101) die Beziehung Chinas zum Ausland von 1500 bis zum Ausgang des Chinesisch-Japanischen

¹ Maximilian Esterer: Chinas natürliche Ordnung und die Maschine. Aus der Sammlung „Wege der Technik“. Stuttgart und Berlin 1929. (J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger.) 175 Seiten.

Kriegs 1894/95. In „Chinas Ringen mit westlicher Zivilisation“ (S. 105—127) werden geschildert die Evolutionsbestrebungen und die Reformpläne am Ausgang der Mandschu-Dynastie, Boxeraufstand und Revolution und Sun Yatsens Testament. — Dieser im ganzen referierende Teil der Arbeit, der mit vielem Scharfsinn und Verständnis geschrieben ist, ist sehr kurz gefaßt, dabei aber klar in seinen Gedankengängen und wichtig für das Verstehen chinesischer Dinge.

Nach dieser einleitenden Präzisierung der Problemlage entwickelt Esterer in dem an Umfang kleineren, dem Inhalt nach aber Hauptteil der Arbeit, im Kapitel „Chinas natürliche Ordnung und die Maschine“ (S. 132—175), seine eigentliche Problemstellung. Sie ist ungefähr folgende.

Die ganze alte, lebendige Kultur Chinas ist bedingt durch seine bisherige Zivilisationsform (S. 165), durch sein „ausgeglichenes Wirtschaftssystem“, bei dem China alle seine umfassenden Bedürfnisse ohne Inanspruchnahme des Auslandes in befriedigender Weise decken konnte (S. 150). Denn in China wird „der natürliche Zustand der Zerstreuung der Menschen über das Land gemäß der jeweiligen Nährkraft des Bodens“ beibehalten (S. 133), was zur Folge hat, daß „das Bedürfnis nach einer weit ausgebauten Zivilisation auf den geringen Bruchteil in größeren Gemeinwesen Vereinigter, also auf etwa fünf vom Hundert der Gesamtbevölkerung“ sich beschränkt (S. 133). Aber „China kannte nie den Zustand eines Überschulandes, sondern es hielten sich Erzeugung und Verbrauch allzeit das Gleichgewicht“, und „die Naturereignisse (dazu auch Revolutionen und entvölkernde Kämpfe) regulierten den Volksdruck auf das erträgliche Maß“ (S. 166). „In diese natürlich geregelte Gleichmäßigkeit des Volksdrucks will nun die westliche Zivilisation eingreifen! Sie will den chinesischen Städten alle Zivilisationsgüter geben, welche das Zusammenleben in Massen reinlicher und gesünder gestalten und dem Wachsen der Städte über das bisherige Größenmaß hinaus die Bahn ebnen. Sie will in diesen Städten alsdann auch industriell und rationell, konzentriert und menschenersparend, alle Lebensbedürfnisse herstellen, welche bisher in der primitiven horizontalen Organisation verteilt entstehen“ (S. 166). Die Bauern werden ihren Landbau verlassen (S. 168), und mehr als 170 Millionenstädte werden entstehen (S. 169). Bei der „Kargheit und Genügsamkeit“ der Chinesen aber — der tägliche Lebensunterhalt beträgt durchschnittlich 0,50 RM. —, bei der erst das Land seine Menschen aus eigener Kraft am Leben halten konnte und bei der China schon jetzt einen Einfuhrzuschuß an Lebensmitteln von rund 10 v. H. der Gesamteinfuhr braucht, bedeutet „jede Erhöhung des Lebensstandards eine Erhöhung der Lebensmitteleinfuhr“ (S. 170). Da die Gesamteinfuhr Chinas die Gesamtausfuhr seit Jahren übersteigt, muß jede Erhöhung des Lebensstandards entweder aus einer Hebung des Ackerbauertrags oder durch erhöhten Kauf von Lebensmitteln vom Auslande gedeckt werden (S. 170). Und da sowohl in der Urbarmachung von Brachland wie in einer intensiveren Bodenkultur der Einsatz sich nicht lohnen wird (ausführlich S. 171f.), so bleibt China, das bei alledem also unbedingt exportieren muß (vgl. S. 150), nichts anderes übrig, als sich zu industrialisieren

(S. 172). China würde „einfach in die Stellung eines Konkurrenten im internationalen Kauf- und Verkaufsgeschäfte einrücken“, und „ein zweites Nordamerika, mit mindestens gleichen natürlichen Hilfsquellen, aber von Anbeginn gefüllt mit Menschen höchster Arbeitsfähigkeit, ungeeignet zu Einwanderung, sondern Menschenüberschuß in die weite Welt entsendend, träte auf den Plan“ (S. 14). Aber was wird aus der sittlichen Beherrschung der so massierten Menschen (S. 169), d. h. was wird aus der bisherigen Lebensweise des Chinesen, was wird aus seiner uralten Kultur? Die chinesische Kultur ist auf dem alten Familienzusammenhalt aufgebaut, die westliche Zivilisation braucht aber das Individuum als Bauzelle, und so steht das Altchinesentum vor der Zerstörung. „Ein moralisch für den Klassenkampf und physisch für die rationellen Methoden der Gütererzeugung überlegen ausgestatteter Mensch würde entstehen“ (S. 174). Wir können leicht erraten, was der Verfasser bei dieser Schlußfolgerung empfindet, der aus den „Briefen eines chinesischen Gelehrten“ die Stelle zitiert: „Ihr habt Kräfte befreit, die ihr nicht überwachen könnt, und seid in Fallen geraten, die ihr euch selbst gelegt habt“ (S. 25) und der „das einfache und natürliche Wesen“ der chinesischen Kultur immer wieder betont (S. 24, 40).

Dieser Ausblick in die Zukunft Chinas, die Frage, ob China sich als Alt-China einfach mit den Waffen der neuen Zeit rüsten oder ob es zu einem China als Diener der neuen Waffen werden wird (S. 18), ist nicht nur hochbedeutsam für das „zahlenmäßig stark unterlegene Abendland“, sondern sie beunruhigt in hohem Maße auch uns selber. Da wird aber die prophezeite Entwicklung Chinas nach Esterers Kalkulation mehr bedauernswert als aufhaltsam sein. Und diesem ungeheuren, unbarmherzigen Weltgeist, der alles vernichtenden, jede Kultur nivellierenden, stets auf die nüchterne Gleichheit gerichteten Zivilisation wird also auch eine so alte, gefestigte, stolze Kultur wie die chinesische zum Opfer fallen müssen!

Dies Schicksal werden wir freilich schwer ruhig hinnehmen können. Gibt es nicht vielleicht doch noch andere Gesichtspunkte, die wir hierbei in Erwägung ziehen können? Und so möchte ich folgende drei Fragen zur Diskussion stellen, natürlich ohne damit im geringsten gegen Esterer polemisieren zu wollen.

Meine erste Frage: Ist die Urbarmachung von Brachland wirklich so aussichtslos, wie Esterer meint? Esterer sagt, wenn die Einsamkeitsländer Sinkiang, Turkistan, Tibet und Mongolei irgendwelche Aussicht auf Bodenbau gegeben hätten, so wäre die jahrhundertlange langsame Auswanderung Chinas nach dem Süden und nach Hinterindien unterblieben (S. 171). Ich möchte aber fragen: Muß man da nicht doch einen großen Unterschied machen zwischen den unorganisierten, mit einfachen Mitteln und ohne jegliche Hilfsquelle arbeitenden „Auswanderern“ der früheren Jahrhunderte und einer planmäßigen, mit modernen technischen Hilfsmitteln versehenen und vom Staat mit allerlei Hilfstätigkeiten zu organisierenden und durchzuführenden „Kolonisation“?

Meine zweite Frage: Muß sich China wirklich „industrialisieren“, um „exportieren“ zu können? Ich meine vielmehr, China könnte seinen Export um sehr viel steigern, ohne sich dabei in ein Industrieland umwandeln zu müssen: sondern es muß nur seine Arbeitsstätte und -weise „rationalisieren“. Der Chinese, der von Hause aus ein guter Kaufmann und Arbeiter ist, hat die Weltwirtschaft noch nicht mitgemacht. Für das Ausland arbeitet und verkauft er viel zu billig, auch macht er zu wenig Reklame. China muß jetzt Export machen lernen und seinen Export selbst in die Hand nehmen: es muß seine Erzeugung qualitativ rationalisieren, nicht quantitativ industrialisieren.

Endlich meine dritte Frage, und diese bleibt freilich ein sehr schwacher Trost: Wird ein chinesischer Industriemensch notwendig genau derselbe wie ein westlicher Industriemensch sein? Blut, Klima, Geographie, die letzten differenzierenden Faktoren jeder Kulturbildung, werden wohl noch nicht mit gleichen Dampfmaschinen auch selbst gleich sein. Vielleicht ist ein deutscher Arbeiter vorläufig noch ein etwas anderer Mensch als ein französischer und ein europäischer ein etwas anderer als ein amerikanischer.

Wie dem auch sei, die vorliegende Schrift ist der Ausdruck einer ernstesten Überlegung und ein Produkt reichster Erfahrungen, und jedes Wort aus ihr regt zum Nachsinnen an, und jeder Mensch, der sich mit dem Zukunftsproblem Chinas beschäftigt, wird Esterer Dank wissen.

Beachtenswert ist es endlich, wie Esterer, der doch zwischen Kultur und Zivilisation sehr genau unterschied (vgl. besonders S. 20 ff., 36), mit seinem Schlußkapitel gezeigt hat, wie zivilisatorische Probleme in solche der Kultur übergehen und so eng miteinander verbunden sein können. (Wie übrigens zivilisatorische und Kulturprobleme bei der gegenwärtigen Lage in China leicht vermengt werden und vermengt worden sind, siehe den Vortrag von Hu Schi über die „Kulturkrise in China“, Sinica 1930, S. 151 ff., und vgl. die Polemik dazu in Sinica 1931, S. 43 ff.) Dies ist wichtig. Man muß namentlich bei jeder Verfolgung eines zivilisatorischen Problems auch der Möglichkeit von dessen Umwandlung in ein Kulturproblem stets bewußt bleiben. Wer sich der Waffen bedient, kann auch Diener der Waffen werden. Freilich gibt es zivilisatorische Probleme, deren Verquickung mit Kulturproblemen nicht allzu sehr naheliegt: mit der Einführung der Telefonie ist noch lange nicht das Christentum akzeptiert, und mit der Anlage eines Wasserwerks findet eine Kantische oder eine Hegelianische Philosophie noch nicht ihre Anerkennung. Andererseits gibt es auch Kulturprobleme, vor die wir auch ohne jede zivilisatorische Bezogenheit gestellt werden und von denen wir gar nicht wissen, wie sie sich lösen werden: Probleme, die aus dem uns übermittelten abendländischen Kulturwertsystem erwachsen sind. Ich meine damit die individualistische Welt- und Lebensanschauung, die rechtsstaatliche Staatsauffassung, die positivistische Jurisprudenz, die spekulativ-abstrakte Philosophie und dergleichen mehr, eine Problemgruppe, in der freilich die christliche Religion sicher nicht die bedeutendste Rolle spielt.